

Christoph Brüggentisch
**DAS MESSER IM
JACKETT**

Bergischer Krimi



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2017

© 2017 Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Christoph Brüggentisch

Covergestaltung: Julia Echterhoff

Grafik: istockphoto

Lektorat und Korrektur: Jeannette Graf, Mea Kalcher

Buchsatz: Andreas Burbach

Druck und Bindung: Pressel Digitaler Produktionsdruck, Remshalden, Deutschland

Verlag: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln/Bergisch Gladbach

ISBN: 978-3-945287-26-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Zitate und Nennungen (Bücher):

Friedrich Ani

Ernst Bloch: Spuren

Albert Camus: Der Mythos von Sisyphos

Hans-Georg Gadamer: Die Aktualität des Schönen

Manuel Vázquez Montalbán: Der fliegende Spanier

Inazo Nitobe: Bushido – Die sieben Tugenden des Samurai

Oscar Wilde: Das Bildnis des Dorian Gray

Tom Wolfe: Fegefeuer der Eitelkeiten

Die im Buch zitierten Aussprüche stammen von:

Thomas Hobbes

Karl Valentin

für Sabine

Das Kochen ist das einzige unschuldige Wissen, das ich kenne. Jedes andere Wissen ist gefährlich.

Manuel Vázquez Montalbán

TAG 1

Wenn der Tag anbricht, ist das Leben am schwersten. Die Illusionen der unbewussten Nacht sind verschwunden und die Realität hat das alte, kalte Gesicht. Kost kannte diese morgendliche Depression, ohne sie wirklich beachten zu wollen. Die Operation war jetzt schon elfeinhalb Monate her, aber wenn sie in den Spiegel an ihrem Kleiderschrank schaute, war es unvermeidbar, an diese erinnert zu werden. Tief ausgeschnittene Tops mit Spaghetti-Trägern konnte sie definitiv nicht mehr tragen. Dann schon eher hochgeschlossene Blusen und Rollkragenpullover. *Was soll's*, dachte sie, *ich mach erst mal Kaffee*. Also ging sie in ihre Küche, setzte Kaffeewasser auf, um dann im Bad für eine kurze Dusche zu verschwinden.

Der Kaffee war nicht übel, belebte, aber reizte wie immer in den letzten Wochen den Magen. Zurzeit hatte Kost nicht viel zu tun, sie war für längere Zeit krankgeschrieben und so blieb ihr viel Raum, mit ihrem Schicksal zu hadern oder auch nicht. Vielleicht doch ein Brötchen aufbacken und zwei Scheiben Käse drauflegen. Das hilft in jedem Fall gegen den kaffeegereizten Verdauungsapparat.

Nach dem Ein-Brötchen-Frühstück widmete sie sich zunächst einmal ihrer Panetella Jeanne D'Arc, Marke Hoyo de Monterrey. Ab und an rauchte sie ganz gerne eine milde Zigarre und seit der Beendigung ihrer Therapie auch schon mal zwei. Ihr Arzt war selbstverständlich entsetzt und riet ihr zu Anderem, vor allem zu

gesunden Nahrungsmitteln und einer ausgewogenen Lebensweise. Ein Rat, der an ihrem Leben irgendwie vorbeiging. Etwas Vernünftiges zu Rauchen war ihr genauso wichtig wie die bodenständigen, ehrlichen und schmackhaften Spezialitäten aus der Region, die sie so mochte, seitdem ihre kölsche Großmutter diese in ihrer Jugend zubereitet hatte. Ab und zu eine schöne Portion angemachten Tatars mit rohem Ei, Himmel un Ääd oder die unkölsche Variante einer bergischen Waffel, darauf wollte Kost nicht verzichten, unwichtig wie lange ihr Leben noch dauerte. Nikotin- bzw. Fettanteil dieser Genüsse war ihr in diesem Zusammenhang völlig egal, unabhängig davon, was ihr Doktor davon hielt. Das Zigarrrauchen war schließlich auch ein Vermächtnis ihrer Oma, die mit dem Paffen begonnen hatte, nachdem ihr Mann im Krieg gefallen war und seiner Frau als einziges Erbe eine Kiste Stumpen hinterlassen hatte. Man ließ in diesen kargen Zeiten schließlich nichts verkommen und Kots Vorfahrin verqualmte die Zigarren kurzerhand selbst. Kost hatte etwas von der rigorosen wie unkomplizierten Art ihrer Großmutter geerbt, da war sie sich sicher. Dummerweise aber auch den womöglich genetischen Hang zur Tumorbildung. Ihre heißgeliebte Oma war ebenfalls an Krebs erkrankt. Und so was überspringt ja schon mal eine Generation.

Im Bergischen Teil des Kölner Stadtanzeigers stand nichts Interessantes, die Abbildung des neuen Schützenkönigs gab einfach nicht viel her. Also griff Kost zu dem Buch, das sie gestern Abend zu lesen begonnen hatte, einem Krimi von Friedrich Ani. Sie liebte spannende Krimis, auch wenn die Realität einer Polizistin, wie sie eine war, sich nicht unbedingt deckungsgleich verhielt mit den erzählten Geschichten. Aber die guten Krimis des Genres waren ehrlicher als jede abstrakte philosophische Abhandlung. Denn der Philosoph sucht die Wahrheit, doch nur der Detektiv findet sie.

★

Montus hatte einen langen, angeregten Abend und eine schwere, schweißtreibende Nacht hinter sich. Im Vendange in Bensberg wurde seit einigen Jahren exzellent gekocht. Das hatte er gestern in Gesellschaft zweier Freunde wieder einmal bestätigt gefunden. Die Speisefolge war atemberaubend gewesen, nur konnte er sich im Moment nicht mehr so genau an sie erinnern. Zuviel Rotwein und Digestif. Danach war er irgendwie mit einem Taxi zurück nach Köln und in seine Wohnung gelangt. Hatte er eigentlich den Fahrer bezahlt? Musste er ja, sonst würde der Taxichauffeur jetzt wohl vor seinem Bett stehen, ihn beschimpfen und das Geld verlangen. Wo waren nur die Aspirin? Durfte eigentlich ein Halbfranzose – Mutter Deutsche, Vater aus Paris – nach einer durchzechten Nacht Betäubungsmittel, wenn auch legale, zu sich nehmen? Sicher war das gegen die Würde eines echten Gourmets, aber egal, die Schmerzen in seiner Schläfe waren einfach zu hämmernd. Johannes Montus bezeichnete sich, in der Tat und mit extrovertierter Offenheit, als *einen der letzten wahren Genießer seiner Zeit*, was ihn beruflich zum Restaurantkritiker machte. Seine Leidenschaft war das Verfassen brutal ehrlicher Beurteilungen der einschlägigen Gourmettempel auf der einen und der Fertigproduktkaschemmen auf der anderen Seite des regionalen Angebots. Für einen Berufsfesser seines Schlags war es allerdings erstaunlich, mit welcher Konstanz er seine ungefähre Linie hielt. Er war einundvierzig Jahre alt, 1,85 Meter groß und angemessene zweiundneunzig Kilogramm schwer. Zumindest war das die offizielle Version.

Dank der Einnahme des endlich aufgefundenen Schmerzmittels kam Montus langsam wieder zu Bewusstsein. Die Erinnerung an

den letzten Abend war gleichwohl sehr verschwommen. Welche Weine hatten seine Freunde und er bestellt? Nach einem Begrüßungschampagner – den nimmt er immer vorab – hatten sie, so spekulierte er zumindest, mit einer gereiften Riesling Spätlese vom Weingut Fritz Haag begonnen. Dann eine weiße Cuvée von Huber aus Baden. Zu den Fleischgängen Bordeaux, Château Lynch-Bages 1995, Château Pichon Longueville, Comtesse de Lalande 1989, Château Pavie 1989, konnte man als Weinkenner überhaupt etwas anderes Rotflüssiges trinken? Nun ja, wahrscheinlich schon, die anderen Länder, Anbaugelände und deren Winzer hatten schließlich dazugelernt und kräftig aufgeholt. Aber in einem Sterne-Restaurant mit einem super Menü war etwas anderes als Bordeaux nur unter Schmerzen vorstellbar. Wie viele Flaschen je Chateau hatten sie nur getrunken, gab es eigentlich auch noch einen Dessertwein zum Nachtschiff und was war mit dem Digestif? Wo, verdammt noch mal, hatte er die Rechnung? Ohne Rechnung würde sein Verlag die Erstattung dieser Luxusspesen nicht übernehmen. Okay, zur Not müsste er im Restaurant anrufen und um eine Kopie der Rechnung bitten, also alles halb so wild.

Langsam ließ auch seine Augeneintrübung nach, er nahm jetzt seine Penthouse-Wohnung wesentlich klarer wahr. Es war tatsächlich sein Appartement, in das er gestern zurückgekehrt war, stellte er mit einiger Erleichterung fest. Da bemerkte er ihn. Ein großer roter Fleck auf seinem weißen T-Shirt, das er gestern unter seinem weißen und gestärkten Hemd getragen und wohl zum Schlafen angelassen hatte. Er befand sich auf seiner linken Brust und soweit er sehen konnte, ausgehend von seiner linken Schulter. *Wie kommt denn da ein Rotweinfleck hin*, dachte Montus noch, da nahm er schon den stechenden Schmerz in der Schulter wahr. Dieses stechende Brennen zeugte eindeutig nicht vom ungehemmten Weingenuß. Er zog das

T-Shirt aus und versuchte seinen Kopf nach links zu drehen, um die Schmerzen einer Begutachtung zu unterziehen. Doch der Schwindel war stärker. Also ab ins Bad und einen Blick in den Spiegel geworfen. Schwankend, aber ohne größeren Schaden in seiner Wohnung anzurichten, gelangte Montus in das geräumige Badezimmer. Im Jugendstil-Spiegel über dem Waschbecken erkannte er, nun sehr deutlich, eine etwa drei Zentimeter große Wunde, die sich exakt auf seinem Schulterbein befand. Die Ränder der Wunde waren blutverkrustet, aber als er einen Finger daran hielt, bemerkte Montus, dass sie immer noch suppte. In diesem Moment drängten sich ihm mehrere Gedanken gleichzeitig auf. Wie hatte er sich diese Verletzung zugezogen, war ihm so schwindelig, weil er über Nacht schon zu viel Blut verloren hatte und zum Teufel, musste er jetzt nicht so schnell wie möglich ins nächstgelegene Krankenhaus?

★

Die Türklingel machte sich unangenehm bemerkbar. Es war 8:45 Uhr, wie Kost mit einem schnellen Blick auf die Charlie Chaplin-Küchenuhr feststellte. *Das ist entweder meine Mutter oder Dieter, um diese Zeit arbeiten alle anderen Normalsterblichen*, dachte Kost. Kurz nachdem sie unwillig den elektrischen Türöffner betätigt hatte, stand Dieter Schmitz in ihrer Wohnungstür. Dieter stürmte schweißgebadet an ihr vorbei in die Wohnung und warf sich geradezu auf ihr Sofa. Dieter und Kost hatten vor zehn Jahren – war das tatsächlich schon so lange her? – eine intime Beziehung gehabt. Er war damals fest bei einer Kölner Boulevard-Zeitung angestellt gewesen und hatte die junge Polizistin Kost im Rahmen der Ermittlungen zu einem Mordfall an einem Kölner Hotelier kennengelernt. Aber

nach zwei Jahren, in denen sie sich weniger vertragen als ertragen hatten, beendeten sie das Intime und behielten die Freundschaft bei. Was konkret bedeutete, dass Dieter immer häufiger mit seinen Problemen und seiner zuweilen ungehobelten Ausdrucksweise bei Kost auftauchte, und das zu jeder Tages- und Nachtzeit. Kost mutierte innerhalb dieser Beziehung immer mehr zum Kummerkasten beziehungsweise, wie sie es nannte, zu einer persönlichen psychologischen Betreuerin.

„Was machst du denn schon so früh im Bergischen? Hat auf der richtigen Rheinseite der Blitz eingeschlagen?“, begrüßte sie ihn schnippisch und mit dem routinemäßigen Seitenhieb auf den Wohnort Dieters, der auf der linken, in den Augen der Kölner also richtigen Rheinseite lag. Sie residierte hochgelegen und hochwassergeschützt auf der rechten Rheinseite und gab so ihrer gespielten Verwunderung Ausdruck, dass Dieter dennoch den beschwerlichen Weg zur sogenannten Schäl Sick auf sich genommen hatte.

„Fuck! Dora, mach bloß keine beschissenen Scherze. Ich glaube, ich habe heute Nacht jemanden unter die Radieschen verfrachtet“, erwiderte Dieter zittrig.

„Du erzählst mal wieder Blödsinn!“

„Nein, kannst mir glauben. Das Problem ist blöderweise nur, dass ich nicht wirklich sicher bin.“

Dieter gebärdete sich eindeutig wie ein Häufchen Elend, wie Kost wenig amüsiert feststellte.

„Wie hast du es denn getan? Pistole, Messer, womöglich Gift?“

„Mit meiner Karre.“

„Deinem blauen Corolla, dieser Schrottlaube?“

„Ja wirklich!“ Dieters Stimme überschlug sich.

„Na dann erzähl mal die ganze Geschichte.“ Kost hatte ohnehin nichts Besseres zu tun, als ihrem total verstörten Freund zuzuhören.

Dieter fröstelte anscheinend immer noch, aber er begann hektisch zu berichten: „Ich war gestern in Overath unterwegs.“ Dieters Atem überschlug sich geradezu. „Wo ich einen Freund besucht habe.“ Er atmete äußerst hörbar ein. „Mit dem ich ab und an DVDs schaue.“ Jetzt zitterte er sogar etwas. „Und befand mich auf der Rückfahrt nach Köln. Da ist es passiert.“

„Welcher Film?“

„Was?“

„Welchen Film habt ihr euch angeschaut? Das wird der Untersuchungsrichter sicher wissen wollen.“

„Du spinnst wohl.“

„Na und?“

„'Der Stadtneurotiker' und dann noch 'Manhattan'.“

„Ein Woody Allen Abend also. Ist der dir nicht zu intellektuell?“

„War nicht meine Wahl“, gab Dieter unwillig zurück.

„Um wie viel Uhr bist du denn nach Hause gefahren?“

„Ich denke, so gegen 00:45 Uhr. Ich war auf der A4, Höhe Moitzfeld, als ich ein Geräusch, einen Art Schlag auf der Beifahrerseite gehört habe.“

„Einen heftigen Schlag?“

„Scheiße, kann ich nicht sagen. Aber im Nachhinein glaube ich, einen betrunkenen Fußgänger auf der Autobahn erwischt, vielleicht sogar getötet zu haben.“ Dieter schlug die Hände vor den Kopf.

„Hast du den Fußgänger denn genau sehen können?“

„Nein, es war ja scheiß dunkel.“ Dieter schien nun keine Luft mehr zu bekommen. Er hyperventilierte wie ein Weltmeister.

„Hast du dann zumindest auf dem Standstreifen angehalten, um nachzuschauen?“ Kost wurde es langsam zuviel.

„Das hätte ich machen sollen, nicht wahr?“ Dieter war der Inbegriff der Verzweiflung, bevor er fortfuhr: „Mir kam erst Höhe Holweide

der Kackgedanke, dass ich wahrscheinlich einen Menschen angefahren habe.“

„Wieso erst so spät? Und lass mal die Kraftausdrücke. Die sind hier wenig hilfreich.“

„Ich musste ja verdammt noch mal erst darüber nachdenken, was dieser blöde Schlag hätte bedeuten können. Aber da war es natürlich zu spät, um umzukehren. Du kennst doch das Buch von Tom Wolfe, 'Fegefeuer der Eitelkeiten'. Dem Typen aus dem Roman passiert genau das Gleiche.“

„In der Tat?“ *Dieter liest zuviel*, dachte Kost. Zudem kam er jetzt mit einem bizarren Vorschlag: „Du arbeitest doch bei den Bullen. Kannst du nicht einmal bei deinen Kollegen nachfragen, ob sie von einem Unfall auf der A4 gehört haben?“

„Du meinst also wirklich, ich sollte meine Kollegen mit diesem Vorfall belästigen, Unfall mit möglicher Todesfolge und dann noch Fahrerflucht? Das würde dich Jahre hinter Gitter bringen. Besser ist doch sicher, wenn ich nicht nachfrage, keine schlafenden Hunde wecke und du unerkannt weiterlebst. Die Sache verläuft sicher im Sande.“ Kost war sich durchaus bewusst, dass sie Dieters Nervosität verstärkte, aber irgendwie hatte sie heute Morgen Spaß daran.

„Aber die Kripoheinis haben doch Möglichkeiten, in einem solchen Fall den Fahrer zu ermitteln, zum Beispiel über Lack- oder Reifenspuren, vielleicht gibt es auch Zeugen.“

„Du schaust zuviel CSI. Mach dir mal keine Sorgen und auf mich kannst du dich verlassen, ich halte meinen Mund. Ich bin schließlich zurzeit außer Dienst.“

„Aber dieses bescheuerte Grübeln über die Sache bringt mich um.“

„Hast du denn irgendwelche Unfallspuren an dem Corolla entdeckt, Beulen, Kratzer, Blut oder so was?“

„Nein, ich konnte nichts dergleichen feststellen, außer vielleicht

tatsächlich ein paar Kratzer.“

„Dieter, jetzt bleib ganz ruhig. Kollabier mir bloß nicht auf meinem Sofa. Du weißt doch genau, du leidest zuweilen unter schweren Zwangsneurosen. Das wäre auch nicht das erste Mal.“

„Aber trotzdem!“, keuchte Dieter.

„Kein aber, wahrscheinlich war das Geräusch, das du gehört hast, ein Ast oder Stein auf der Straße, der gegen deinen Wagen geschlagen ist. Einen Menschen hättest du bestimmt bemerkt. Oder warst du etwa betrunken?“

„Nein, ganz bestimmt nicht. Nur 'ne Kanne Kräutertee hatte ich intus.“

„Also, siehst du, kein Grund, sich Sorgen zu machen. Du grübelst über solche Dinge einfach viel zu viel nach.“

„Aber die Kratzer!“

„Hör mal, dein Auto ist neun Jahre alt und hat so viele Kratzer wie der Kölner Dom Touristen. Du kannst gar nicht wissen, welche Ursache jedem Einzelnen zugrunde liegt. Unmöglich das zu identifizieren.“

„Kannst du nicht trotzdem bei deinen Kollegen nachfragen, sozusagen anonym?“

„Dieter, glaube mir, du bildest dir da was ein. Fußgänger auf der Autobahn um diese Zeit sind nun wirklich recht selten. Du hattest wieder nur einen neurotischen Schub und das Ergebnis ist immer dasselbe.“

„Vielleicht habe ich ihn mit dem Außenspiegel erwischt, das hinterlässt im Zweifel keine Spuren am Auto.“

„Blödsinn! Komm, ich mach dir erst mal einen Kaffee. In der Zeitung stand übrigens auch nichts von einem Unfall mit Fahrerflucht. Beruhig dich, atme tief durch und komm verdammt noch mal von deinem Trip runter.“

„Meinst du echt?“, hakte Dieter doch noch mal nach.
„Natürlich.“ Jetzt klang Kost wie ihre eigene Mutter.
„Du solltest statt die Polizei zu belästigen, doch einmal einen Neurologen aufsuchen. Der kann dir viel eher helfen.“
„Dora, du weißt doch, dass ich diesen Mist schon vor ein paar Jahren ausgetestet habe. Aber die Mittel, die mir der dämliche Quacksalber verschrieben hat, hatten derart starke Nebenwirkungen, und nicht nur im Hinblick auf meine Libido, dass ich vorzugsweise mit meiner Neurose lebe.“
„Und dir vorgaukelst, Menschen zu überfahren.“
„Nun ja, kein Mensch ist perfekt.“
„Aber machen dich diese ständigen emotionalen Krisen in deinem Leben nicht fertig?“ Kost kam mit dem Kaffee aus der offenen Küche und reichte ihn Dieter, der diesen dankbar annahm.
„Das Leben ist halt eine Aneinanderreihung überstandener Krisen“, meinte Dieter.
„Ich dachte, eine Aneinanderreihung korrigierter Fehler.“
„Glaub mir, das ist dasselbe.“

*

Das war wieder ein Tag in der Notfallambulanz der Uniklinik, schlimmer als in „Emergency Room“. Die Menschen waren einfach zu unvorsichtig. Oder das Alltagsleben war schlichtweg zu gefährlich. Da wurden selbst Treppensteigen, Spaziergehen oder häusliches Staubwischen, aber auch Karten spielen zur Gefahrenquelle mit signifikantem Verletzungsrisiko. Und die besagte Risikogruppe erwartete nun tatsächlich von ihr, schnellstmöglich geheilt zu werden. Paula Baumrot war Ärztin und hatte bedauerlicherweise

den Absprung in eine eigene Praxis irgendwie verpasst – zumindest bisher. Diese selbst eingestandene, hierfür ursächliche Trägheit führte sie in ihrer Freizeit zur Philosophie, in der Baumrot die relevanten Antworten suchte, die ihrer Antriebslosigkeit einen Sinn gaben. Dora, ihre beste Freundin, hielt überhaupt nichts von Platon, Kant oder Nietzsche. Sie war wohl mehr praktisch veranlagt. Dagegen liebte es Baumrot, den Gedanken berühmter Denker – apropos, es gibt beileibe zu wenige Denkerinnen – zu folgen, auch wenn sie es bisher nicht geschafft hatte, dieses Gedankengut in irgendeiner Weise auf ihr eigenes Leben zu übertragen. Vielmehr war Chaos nur ein anderer Begriff für ihr existentielles Dasein. Blöd nur, dass die Typen überhaupt nicht auf philosophierende Ärztinnen standen. Eine blonde – zugegeben getönte – siebenunddreißigjährige Intellektuelle war vielleicht, dialektisch gesehen, ein interessanter Mensch, praktisch, in den Augen der in Frage kommenden Männer, aber eher ein unüberbrückbarer Widerspruch in sich selbst. Aber vielleicht lag es auch an den beziehungsstörenden Nachtdiensten in der Klinik. Zumindest sollte man diesen Aspekt auch nicht aus den Augen verlieren.

Sie telefonierte gerade mit Dora Kost. Vor einigen Jahren hatte Baumrot eine Schussverletzung von Kost versorgt. Ein Steckschuss im Oberschenkel, der Blutverlust war nicht ohne gewesen. Dennoch war die Polizistin bei vollem Bewusstsein gewesen und hatte noch in der Notfallambulanz versucht, Baumrot Anweisungen hinsichtlich der richtigen Behandlung zu geben. Kost hatte Bedenken gehabt, erinnerte sich Baumrot, dass bei Entfernung der Kugel eine zu große Narbe entstehen könnte. Außer dieser eiteln Anwandlung war Kost allerdings ein harter Knochen und konnte einiges ab. Das war unübersehbar. Baumrot waren noch die hitzigen Debatten mit Kost im Gedächtnis hinsichtlich des richtigen Entlassungstermins nach der

Behandlung. Die Polizistin wollte das Krankenhaus fluchtartig verlassen, um wieder ihren Dienst anzutreten. Sie wollte den Idioten erwischen, der ihr die Schussverletzung bei einer Routineüberprüfung auf der Rheinpromenade zugefügt hatte. Baumrot musste fast physische Gewalt anwenden, um dies zu verhindern, was Kost ihr sichtlich übel nahm. Sie sprach danach kaum wieder ein Wort mit der Ärztin. Einige Wochen nach ihrer Genesung meldete sich Kost allerdings unerwartet. Die Polizistin hatte inzwischen den Volltrottel von Zuhälter mit runtergelassenen Hosen in einem stadtbekanntem Bordell geschnappt. Dass Kost ihm nicht in den Allerwertesten geschossen hatte, war wohl reine Glücksache gewesen – für den Festgenommenen. Kost, offensichtlich nun etwas gelassener nach der erfolgten Verhaftung, wollte sich für ihr aufmüpfiges und stures Verhalten mit einem Essen entschuldigen. Sie wäre im Krankenhaus nicht sie selbst gewesen. So trafen sie sich einige Tage später in einer Wirtschaft in der Südstadt von Köln, die Kost Invalidendom nannte, und verbrachten einen lustigen Abend miteinander, einschließlich einiger Zigarillos, die Kost dabei hatte. Baumrot war allerdings zu diesem Zeitpunkt noch militante Nichtraucherin gewesen. Doch der Einfluss des an diesem Abend reichlich fließenden Kölschs und die polizeilich geschulten Überredungskünste Kosts hatten Baumrot zur Seite der medizinischen Unvernunft wechseln lassen. Dies war der Beginn ihrer wohl außergewöhnlich zu nennenden Freundschaft sowie ihrer Karriere als Raucherin.

Nun beklagte sich Baumrot bei Kost via Telekommunikation über die unsensible Männerwelt.

„Die interessanten Herren der Schöpfung interessieren sich nicht für interessante Frauen, die zudem über einen äußerst interessanten Intellekt verfügen“, jammerte sie ihrer Freundin vor.

„Paula, du bist zu alt für die fünfundzwanzig- bis fünfzigjährigen

Typen, auf die du unbegreiflicherweise fliegst. Du musst jenseits der sechzig suchen“, scherzte Kost.

„Dann aber einer mit einem unverschämten Einkommen und einem unheilbaren Leiden, das ihn unweigerlich nach Ablauf einer Sechsmonatsfrist unter die Erde bringt.“

„Hört sich vernünftig an. Andererseits, neben mir sitzt ein charmanter Mittvierziger, freischaffender Journalist, gutmütig bis zur Trotteligkeit und zurzeit Single. Soll ich euch bekannt machen?“

„Du sprichst doch wohl nicht von Dieter, diesem latenten Psychopathen?“

„Woher denn!“

„Danke, verscheißern kann ich mich alleine. Wie geht es dir sonst so?“

„Ich langweile mich bis zur nächsten Nachsorgeuntersuchung und versuche Dieter und das Leben zu ertragen. Aber wenigstens sind meine Haare inzwischen vernünftig nachgewachsen.“

„Meine aufrichtige Gratulation. Wann kehrst du in deinen Dienst zurück?“

„Wenn alles glatt läuft, in vier Monaten, sieben Tagen, elf Stunden, einunddreißig Minuten und circa zwanzig Sekunden.“

„So bald schon, das hört sich doch gut an.“

„Wie man´s nimmt.“

„Dora, was anderes, ist aber nicht sehr erfreulich.“

„Schieß los, Kummer bin ich durchaus gewohnt“, gab Kost zurück.

„Du erinnerst dich doch sicher an Caroline Neu, die Achtundzwanzigjährige von den Chemotherapiesitzungen.“

„Klar, wir haben uns häufiger unterhalten, ein nettes Mädchen. Du hast sie ja auch in der Klinik kennengelernt. Wir wollten sogar demnächst privat etwas zusammen unternehmen, sobald sie sich von der Therapie erholt hat. Sie ist ungewohnt lebenslustig und hat einiges

vor nach der Chemo. Das ist, wenn ich es recht bedenke, aber schon einige Monate her. Wieso fragst du? Hat sie es etwa nicht geschafft?“

„Wie man es nimmt, Dora. Ich habe heute Morgen von meinen Kollegen per Zufall erfahren, dass sie gestern Nacht in die Notaufnahme eingeliefert wurde.“

„Oje!“ Kost schluckte hörbar durchs Telefon. „Ein Schwächeanfall? Was ist passiert?“

„Messerstich mitten in die Brust. Meine Kollegen, die Dienst hatten, konnten ihr leider nicht mehr helfen.“

„Mein Gott, wie schrecklich.“ Kost klang ehrlich schockiert. „Erst hat sie eine Vollamputation beider Brüste hinter sich gebracht und nun dies. Armes Ding.“

„Das kann man wohl sagen. Der Mörder hat eine etwa zwanzig Zentimeter lange Klinge bis zum Schaft in sie hineingetrieben - die Abdrücke des Schafts sind auf der Haut klar erkennbar – und hat sie dann sterbend liegen gelassen.“

„Das ist wirklich nicht fair“, attestierte Kost. „Weißt du zufällig, wer die Ermittlungen übernommen hat?“

„Dein Lieblingskollege, Grothe, ist noch im Hause. Er nervt schon das gesamte Personal mit seinen Fragen.“

„Da hat der Mörder ja richtig Glück.“ Kost kannte Hans Grothe gut, ein Bürokrat wie er im Buche stand, ohne ein Quäntchen Fantasie. Wie der bei der Mordkommission gelandet war, schien allen ein Rätsel.

„Paula, wann hast du heute frei?“

„So ab achtzehn Uhr.“

„Treffen wir uns doch zum Abendessen, dann kannst du mir alles in Ruhe erzählen.“

„Geht klar, aber ich hätte statt Dinner nichts dagegen, im Kölschen Fumoir einen verstaubten, alten Rum zu trinken und einen Zigarillo

zu rauchen. Ich mache nämlich Diät. Lass aber ja deinen Journalisten zu Hause. Der wittert sonst wieder eine aufgeblasene Story für irgendein Revolverblatt.“

„Kein Problem, ich werde ihn vorher schon los“, bestätigte Kost, obwohl Baumrot Dieter im Hintergrund protestieren hörte.

★

„*Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.*“ Wer hatte das noch mal gesagt? Hatte er vergessen. Aber das mit der vielen Arbeit stimmte auf jeden Fall. Seit neun Monaten arbeitete er jetzt an seiner Severinsbrücke. Maximilian von Lofte hatte sich vor mehr als drei Jahren als Maler zur Aufgabe gemacht, alle Kölner Rheinbrücken in sein Kunstverständnis auf die Leinwand zu übersetzen. Die Deutzer- und die Zoobrücke waren ihm gut gelungen und seine Galerie am Barbarossaplatz stellte die Exponate aus. Aber bei der Severinsbrücke schwächelte er nun doch bedenklich. Die kunstvolle Verfremdung des Bauwerks, ohne dass es als solches in seiner Funktion nicht mehr erkennbar war, wollte ihm einfach nicht gelingen. Nun schon zum sechsten Mal übermalte er das von ihm geschaffene Abbild. „*Die Kunst hat nun mal keinen größeren Feind als den, der sie nicht kann.*“ Wieder ein Zitat, dessen Urheber er erfolgreich verdrängt hatte. Glücklicherweise spielte Zeit für den Fünfundvierzigjährigen keine Rolle. Er entstammte einer alten Adelsfamilie, die in vergangenen Zeiten etwas Schlossähnliches auf den Anhöhen am Rhein bei Linz besessen hatte. Der Ansitz, wie der Rest der nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr sehr großen Familie, war allerdings längst Geschichte. Alle seine Anverwandten waren vor ihm gegangen, so dass er der letzte von Lofte in Person war. Dafür hatte er ausreichend geerbt

Weitere Informationen zu unseren Büchern finden Sie auf

www.scylla-Verlag.de

